

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 223.

Montag, den 24. September

1906.

Landeshaas.

**Der Vergnügungsdampfer „Meteor“ im eng-
lischen Kriegshafen.** Die Angelegenheit des Meteor
befindet sich, wie das B. Z. erfährt, auf dem Wege,
amtlich aufgeklärt zu werden. Schon jetzt darf
hervorgehoben werden, daß von einer Unfreundlichkeit
der britischen Regierung nicht die Rede sein kann und daß
nur in Frage kommt, ob die Hafenbehörden von Ports-
mouth unfreundlich oder herkommen- und vorchrist-
würdig gehandelt haben. In jedem Falle scheint die
Hamburg-Amerika-Linie etwas nervös ge-
handelt zu haben. — Daß die Schuld nicht auf englischer
Seite zu suchen ist, daran hält auch die neue Ren-
termeldung fest, die feststellt, daß die Tatsachen folgende
sind: Vor allem ist die Behauptung, daß der Dampfer
angewiesen worden sei, den Hafen zu verlassen, durch-
aus unbegründet. Der „Meteor“ fuhr am 17. Sep-
tember früh 9 Uhr in den Hafen ein, passierte den Anker-
platz für Kauffahrtschiffe und verfuhr ohne Erlaubnis
die Boje Nr. 5 anzunehmen, welche den Kriegs-
schiffen vorbehalten ist. Der Hafenmeister des Königs
ließ dem „Meteor“ sagen, daß er nicht dableiben könne,
wo er sei, sondern weiter herausfahren müsse, womit er
meinte, nach dem Ankerplatz der Handelschiffe. Auf diese
Mitteilung fuhr der „Meteor“ in die See hinaus. Dieses
Vorgehen seitens des „Meteor“ war unregelmäßig und
gefährlich. Tatsächlich war der „Meteor“ nahezu quer
vor dem Bug des englischen Kreuzers „Spartiate“, denn
der Hafen war sehr voll. Wenn es bekannt gewesen wäre,
daß der „Meteor“ kommen würde, würde er alle Er-
leichterungen, die der Hafen bietet, genossen haben, und
da er tatsächlich eine Nacht ist, würde ihm ein Anker-
platz zu teil geworden sein. Es ist zu bemerken, daß
der Kapitän des „Meteor“ das Schiff bei starker Blau-
zeit selbst einbrachte und den Lotsen erst auf der Höhe
des Viktoria-Piers nahm, was ein unregelmäßiges Vor-
gehen war. Tatsächlich verfuhr der „Meteor“ die Boje
und hätte zu ankern gehabt.

**Einem Schwarzseherartikel tritt die Nordd.
Allg. Ztg. in einem umfangreichen Artikel von einem
genauen Kenner der Verhältnisse in Tsingtau der pessimis-
tischen Zuschrift eines ungenannten Einsenders ent-
gegen, welche der „Asiatische Beob.“ unter dem Titel:
„Ein Stimmungsbild aus Tsingtau“ in seiner
Nummer vom 10. August über die gegenwärtige wirt-
schaftliche Lage in unserem chinesischen Schutzgebiet
bringt. Zunächst wird unter Hinweis auf die amtlichen
Denkschriften zum Kiautschou-Vertrag festgestellt, daß die
Handelsverhältnisse im Schutzgebiet Kiautschou durchaus
eine günstige Entwicklung genommen haben, die bei näch-**

terner Beurteilung der Lage erhofft werden konnte.
Sobald werden die Angriffe, die gegen die Wohnungs-
politik des Gouvernements, gegen die Gestaltung der
Kanalisation und der Wasserleitung, sowie gegen den
Schlachthausbau erhoben werden, eingehend widerlegt.
Schließlich wird gegenüber der Behauptung, daß die Ab-
gaben den ärmeren Teilen der Bevölkerung zur Last
fielen, folgendes festgestellt: Soweit es sich nicht um
Gebühren handelt, die als spezielles Entgelt für eine
bestimmte Leistung des Staates entrichtet werden, treffen
die im Schutzgebiet erhobenen Abgaben vornehmlich die
wohlhabenderen Klassen, so die Grundsteuer, Wertzu-
satzabgabe und Tonnengelder. — Jener Artikel scheint ein-
geschlagen zu haben, sonst würde ihm eine hochoffizielle
Zeitung keine so langatmige Ausführung gegenüber-
stellen.

Russische Freundschaft. Die Schlaifwagen-
schaffner des Zuges, der von Berlin morgens um 7
Uhr in Alexandrowo eintrifft, verbringen in dieser
russischen Stadt ihre Ruhezeit, bis abends 10 Uhr, kom-
men also tagsüber mit der russischen Bevölkerung und
dem Militär in Berührung. Die Behandlung, die ihnen
seitens der russischen Soldaten zuteil wird, ist nun ber-
artig belästigend, daß die Schaffner den Wunsch ha-
ben, ihre freie Zeit auf deutschem Boden zu ver-
bringen. Von dem Vertreter des Eisenbahnministers ist
ihnen, dem „Tagebl.“ zufolge, heute zugesagt worden,
daß ihre Bitte, die Zeit bis 10 Uhr abends in Thorn
zubringen, berücksichtigt werden soll.

Tages-Chronik.

Berlin, 22. Sept. Dem Verf. Tagebl. zufolge be-
schloß der Landtag von Sachsen-Altenburg in ge-
heimer Sitzung, dem Herzog anlässlich seines 80.
Geburtstags 100 000 Mark für gemeinnützige Zwecke zur
freien Verfügung zu stellen.
Berlin, 22. Sept. Wie die Morgenblätter melden,
steht nunmehr fest, daß sich Geh.-Rat. Dernburg nach
den deutschen Kolonien begeben wird, um die dortigen
Verhältnisse nach persönlicher Anschauung kennen zu ler-
nen. Der Zeitpunkt und die Dauer der Reise stehen noch
nicht fest. Es hängt dies davon ab, wie sich die Sach-
lage in der nächsten Reichstagsession gestalten wird. So-
bald hier Klarheit geschaffen ist und die Lage ein Ue-
berblick gestattet, tritt Dernburg die Fahrt an.
Meg, 21. Sept. Bei Mousien i. L. sind mächtige
Salzlagere aufgedeckt worden. Ueber die Ausbeutung
haben die Beteiligten eine endgültige Entscheidung noch
nicht getroffen.

Kopenhagen, 21. Sept. Bei den heutigen Wah-
len für 27 Mandate des Landstings gewannen die
Sozialdemokraten drei und die Radikalen drei Sitze, wo-
von einen die Konservativen und fünf die liberale Re-
formpartei verloren. In Kopenhagen wurden vier
Anhänger der Rechten, ein Radikaler der Linken und
zwei Sozialdemokraten gewählt.

Madrid, 22. Sept. Heute beginnt die Verhand-
lung gegen die Anarchisten Ferrer und Radem, die
an dem Attentat gegen das spanische Königspaar an
dessen Hochzeitstage beteiligt waren.

Befina, 21. Sept. Auf Anraten von Abgesandten,
welche den Bischof Juan Siskai um Rat gefragt ha-
ben, ist gestern Abend ein Erlaß veröffentlicht worden, durch
den der Opiumgenuss der Eingeborenen und Fremden nach
Ablauf von 10 Jahren gänzlich verboten wird. Der Er-
laß verurteilt scharf das Paster des Opiumrauchens und weist
den Staatsrat an, strenge Bestimmungen für die Durchfüh-
rung des Verbots zu treffen.

Ziegelbesitzer Stadelmann in Glauchau ist
nach Fälschung eines Wechsels über 50 000 Mark flüch-
tig geworden. Die Staatsanwaltschaft Zwickau hat ei-
nen Steckbrief hinter ihm erlassen.

Aus Bromberg wird gemeldet, daß infolge des
plötzlichen Hochwassers der Weichsel etwa 150 Holzstratzen
weggeschwemmt worden seien. Der Schaden sei sehr be-
trächtlich. Es heißt, daß oberhalb Thorn fünf Fische
ertrunken seien. Hier sind keine Menschenver-
luste zu beklagen.

Zwei Beamte der Bahnhöfe Altona und Ham-
burg-Dammtor wurden wegen umfangreicher Fahr-
kartenerschwindereien verhaftet. Sie trieben Han-
del mit bereits benutzten, aber nicht durchlochten Karten.
Bei dem einen der Beamten wurden gegen 4000 Mark
in barem Gelde, eine Menge Karten, Fahrscheine etc.
gefunden. Beide waren an den Bahnsteigsperren be-
schäftigt.

Der frühere Direktor der zur Zeit in Konkurs befind-
lichen Vereinsbank in Straßburg i. E., Jakob Sten-
pel, ist laut „Straßburger Bürgerzeitung“ erneut ver-
haftet worden. Er war bereits früher unter der An-
schuldigung des betrügerischen Bankrotts usw. in Haft
gewesen, aber wieder entlassen worden.

Aus New York wird berichtet: Die Stadt Zel-
lico ist durch eine Dynamitexplosion nahezu zer-
stört. Ein Waggon Dynamit geriet durch Selbstent-
zündung in Brand. 9 Personen sind getötet, 50 ver-
wundet und 500 obdachlos.

Nach in New York eingetroffenen Nachrichten fielen
dem Taijun außer den im Hafen von Hongkong zer-
störten Schiffen etwa 600 Fischerboote zum Opfer.

Falsche Freunde.

Roman von Edwin Staud.

Der Bürgermeister, dessen Vetter der Bankier Herzog war
und auf dessen Rat man diesem einst die Verwaltung städtischer
Gelder anvertraut hatte, die nun auch verloren waren, hielt es
unter diesen Umständen für geraten, sein Amt niederzulegen.
Bald darauf verließen er und die Familie die Stadt. Fuchs
zog ein weit fort, hieß es.
In den von Konterwit am meisten Geschädigten gehörte Ren-
dant Weisler, der sein gesamtes kleines Vermögen verloren hatte.
Gewisse Zeit dachte er, ehe er sich in den Verlust finden konnte,
doch seine Frau überwand den Schlag nie. Den Hauptbestand-
teil der verlorenen Summe hatte einst ihr Vater mühselig in
Groschen zusammengepart, und sie hatte ihm redlich dabei ge-
holfen und sich im Entzagen geübt. Die Nähe eines Lebens war
dahin. Um das verlorene Gut sorgte und grämte sie sich viel-
leicht nicht, als recht war, und darunter litt ihre Gesundheit.
Sie kränkelte, und auch Weisler war sorgenvoll und gedrückt. Er
konnte dem Sohne nicht, worauf er sich jahrelang gefreut, eine
feste, fröhliche Studentenzug verschaffen, er überlegte, wie er
mit seinen geringen Mitteln das Geld zum Studium des Soh-
nes ausbringen sollte. Aufgebracht mühte es werden, das war
keine Frage, aber wie?
Da, als Karl die technische Hochschule beziehen sollte, er hatte
seinen Willen gegen den der Eltern durchgesetzt, kam unerwar-
tet Hilfe. Kommerzienrat Eisner aus Berlin erbat von dem al-
ten Freunde, wie er Weisler in seinem überaus herzlichen Schrei-
ben nannte, die Erlaubnis, sich Karls ein wenig annehmen zu
dürfen, und hatte gleichzeitig dem Vetter eine bedeutende Geld-
summe beigesteuert. Weisler war wirklich erfreut. Er nahm das
Geld nicht für sich, sondern für seinen Jungen, der es dem Ver-
ber einst bei Heller und Pfennig zurückzahlen würde. Er schrieb
in diesem Sinne an Eisner und stellte einen Schuldschein aus,
der jedoch gerissen an seine Adresse zurückkehrte.
Die Zeit verging, und Karl kam in den Ferien nach Hause.
In Berlin hatte er den Sohn des ehemaligen Bürgermeisters
Fuchs getroffen, der Philologie studierte.
„Verteilst Du mit ihm?“ wollten die Eltern wissen.
„Ein wenig, hin und wieder,“ entgegnete Karl. „Ich in mei-
ner bescheidenen Lage kann es mit Emil nicht aufnehmen, der

in jedem Lokal das Geld mit vollen Händen ausstreut. Und da
ich dann nicht zurückstehen mag und kann, dränge ich mich selbst-
verständlich nicht dazu, in seine Gesellschaft zu kommen, ja ich
lehne ab, wenn er mich auffordert, die Abende gemeinsam zu ver-
bringen.“
„Wenn ihm das Geld so leicht aus den Fingern rollt, ver-
dient er wohl schon?“
„Ein wenig, vielleicht,“ Karl suchte die Achseln. Fuchs schrif-
telte, so heißt es, und er hat auch Verteilung mit der Presse.
Aber das Füllen des Geldbeutels besorgt sein Vater, alles was
er erzählt, weist darauf hin, daß er von Haus aus wohlhabend
ist!“
„Wie ist das möglich!“ räumte der Rendant. „Der Bürger-
meister besah keinen Pfennig Vermögen und von wem sollte er
auch etwas geerbt haben? Sein Vetter, der Bankier, der für
wohlhabend galt, ging mit Schulden aus der Welt.“
Karl schüttelte den Kopf. „So sagt man, allein ich habe noch
etwas anderes gehört. Bankier Herzog soll sein Vermögen heim-
lich beim Bürgermeister deponiert haben, Wochen vorher, ehe
der Konkurs angemeldet wurde.“
„Ist dem so, ist's freilich unbegreiflich, daß sich Herzog das
Leben nahm,“ meinte der alte Weisler. „Dann hätte er wohl
vor, mit dem Gelde zu entfliehen?“
„Wahrscheinlich, man mutmaßt es. Und er wäre sicher ge-
flüchtet, wenn ihm nicht der Bürgermeister in letzter Stunde,
und zwar, ehe er zum Eisnerschen Jubiläum nach Berlin fuhr,
die Herausgabe seiner Papiere verweigert hätte. Da sah Her-
zog keine Rettung mehr für sich und machte seinem Leben ein
Ende.“
„Und der Bürgermeister... der Bürgermeister,“ rief der
Rendant in maßlosem Erstaunen, „Du willst doch nicht sagen,
daß Fuchs das Herzogische Vermögen für sich behalten hat?“
fragte er, den Sohn groß anstarrend.
„Ja, das wollte ich allerdings sagen,“ lautete Karls ruhige
Antwort.
„Aber Karl, glaubst Du wirklich, was Du da sprichst?“
„Warum nicht, Vater? Mir kommt die ganze Sache durch-
aus nicht unwahrscheinlich vor.“
„Eines solchen Unrechts hätte sich der Bürgermeister nicht
schuldig gemacht, ich glaube es nicht, nein, ich glaube es nicht!“
rief Weisler empört.

„Vater, was ist recht und was ist unrecht?“ fragte Karl.
„In Geldsachen hört bekanntlich die Gemütslichkeit auf, von
Geldnut gar nicht zu reden. Das Herzogische Vermögen befand
sich in den Händen des Bürgermeisters, und dieser behielt es nach
dem Tode des Bankiers gleichsam als geerbtes Gut. War er
doch Herzogs nächster Verwandter. Von seinem bisherigen Pen-
sion konnte er doch auch nicht sechs Runder ernähren und erzihen.“
„Ich will nicht hoffen, mein Sohn, daß Du die Handlungs-
weise des Bürgermeisters verteidigst?“ brante der Alte auf.
„Verteidigen? Wer sagt das? Nein, ich erkläre nur, daß
ich sie immerhin verständlich finde.“
„Ich verstehe den Jungen nicht mehr,“ sagte Weisler senior,
die Achseln zuckend, und als er eines Tages auf Karls Schreib-
pult ein Buch fand, das er zuerst achsellos durchblättert, bis er
aufmerksamer werdend, mit großem Mißbehagen darin las, ver-
stand er ihn erst recht nicht. Er hatte mit Karl eine lange Un-
terredung darüber.
„Ueber solche Sachen wollen wir lieber nicht reden,“ meinte
der Student, den blonden Kopf in den Nacken werfend. „Die
Naturwissenschaft hat in den letzten Jahren bedeutende Fort-
schritte gemacht, die ganze Weltanschauung ist eine andere ge-
worden, und das ist selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf das
Gemütsleben, wozu auch der Glaube gehört, geblieben. Wollen
wir das Gespräch darüber nicht lieber abbrechen?“
„Du wirst mir doch antworten, Karl, wenn ich Dich frage?“
mahnte Weisler ernst.
„Selbstverständlich, Vater, aber siehst Du die Naturkräfte...“
„Weiter, Karl, weiter.“
„Ich meine, früher wußten die Menschen nicht, welche unge-
heueren Kräfte in der Natur schlummerten. Nach der Entdeckung
tat sich eine wunderbare Welt vor ihnen auf. Und als sie nun
die Wunder heben und gebrauchen lernten, da änderten sich auch
notgedrungen die bisherigen, ich möchte fast sagen, kindlichen
Anschauungen. Ihr Gesichtskreis erweiterte sich. Sie drangen in
das Wesen der Natur ein, und wor die Natur erkennt, der weiß,
daß auf den einzelnen keine Rücksicht genommen werden kann.
Das Leben vollzieht sich nach Gesetzen.“
„Rücksicht wird auf den einzelnen nicht genommen,“ wie-
derholte Weisler. „Du... hm, die Schöpfung laßt Ihr gelten,
aber den Schöpfer nicht. Habe ich recht, mein Sohn?“
„Wenigstens in gewisser Weise, Vater.“

sodas der Verlust an Menschenleben auf 10 000 zu schätzen ist.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten in Baden.

Karlsruhe, 21. Sept. Die „Karlsruher Zeitung“ veröffentlicht folgenden Amnestie-Erlass: Der Großherzog haben aus Anlaß ihres Goldenen Ehejubiläums einer größeren Anzahl gerichtlich zu Freiheitsstrafen verurteilten Personen teils durch vollständigen oder teilweisen Strafnachlaß, teils durch die Anordnung der vorzeitigen Beurlaubung auf Wohlverhalten nach Verbüßung eines Teils ihrer Strafe Gnade erwiesen. Unter den Begnadigten befinden sich auch zwei seiner Zeit wegen Mord zum Tode verurteilte, sodann zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigte Personen, die nunmehr auf das Wohlverhalten in die Freiheit gelassen werden, nachdem sie sich während einer langen Einsperrung in der Strafanstalt gut geführt und die Beweise aufrichtiger Reue und nachhaltiger Besserung an den Tag gelegt haben. Außerdem hat das Justizministerium auf Grund der ihm übertragene Begnadigungsbefugnisse aus dem gleichen Anlaß eine Reihe von Gnadenakten verfügt. Eine Anzahl der aus Anlaß des Jubiläums zahlreich eingereichten Gnadengesuche hatten noch der Vorbescheidung, da die Prüfung aller dieser Gesuche den Behörden bisher noch nicht möglich war, und die Vornahme der Ermittlungen, die mit Rücksicht auf diese Gesuche zummeist angestellt werden müssen, eine längere Zeit beansprucht.

Arbeiterbewegungen.

M.-Gladbach, 21. Sept. Die Konfektionsarbeiter beschloßen, unter der Bedingung noch bis morgen auf den Bescheid der Kleiderfabrikanten zu warten, daß morgen eine gemeinsame Beratung der Fabrikanten und Arbeitervertreter stattfindet. Wird diese Forderung abgelehnt, ist der allgemeine Streik im Konfektionsgewerbe unvermeidlich.

Prag, 21. Sept. Die nordböhmischen Textilfabriken lehnten die Forderung des Zehnstundentags ab, woraufhin sofort die Arbeiter der Münzbergerischen Spinnerei in Theresienau in den Ausstand traten.

Grenoble, 21. Sept. Gestern konnte nur das von Frauen geleitete Blatt „La Croix de Viferere“ erscheinen. Die Aufforderung der Syndikatsausschüsse zum Generalstreik ist bisher noch wenig befolgt worden. Gestern Abend betrug die Zahl der Streikenden, die sich übrigens ruhig verhielten, an 2000.

Der Ausstand in den Kolonien.

Berlin, 21. Sept. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Betcht verwundet: Reiter Ludwig Schröder, geb. in Aitterode, früher Infanterieregiment Nr. 155, am 13. September bei Umanis (Fleischschuß in den rechten Oberschenkel), Unteroffizier Wilhelm Ruh, geb. zu Bilschermühle, früher Ulanen-Regiment Nr. 14, ist am 7. September im Orangefluß bei Hariedestmund ertrunken.

Zur Lage in Rußland.

Drohungen.

Berlin, 21. Sept. Die russische Korrespondenz erhielt das nachstehende Telegramm: Siedlic, 21. September 1906. Gouverneur ließ Vorstand jüdischer Gemeinden wissen, daß im Falle eine Bombe geschleudert werden soll, kein einziger Jude der Stadt am Leben bleiben würde. Bank bricht erneut aus, da natürlich die städtische Bevölkerung unmöglich Garantie für jeden einzelnen Bewohner übernehmen kann, umsonstiger, als mit Agents provocateurs gerechnet werden muß.

Eine gefährliche Büchse.

Bei einer in Tiflis stattgehabten Hausdurchsuchung fand die Polizei im Zimmer eines jungen Mannes eine Büchse, welche Druckereimaterial enthielt. In dem Augenblick, wo man die Büchse berührte, fand eine Explosion statt, durch die zwei Sicherheitsinspektoren und der Beigeordnete des Polizeikommissars getötet, mehrere andere Sicherheitsbeamte, ein Soldat und ein Offizier verwundet wurden. Der Fußboden stürzte ein, zermalmete ein in der unteren Etage befindliches Kind und verletzte die Mutter desselben. In dem Zimmer wurden auch zwei nichtgefüllte Bomben gefunden. Zwei Männer und zwei Frauen wurden verhaftet. Der Mieter des Zimmers ist verschwunden.

Aus Büttemberg.

Dienstmachteten. Ernannt: Den Hilfsgerichtsschreiber Georg Scherer bei dem Amtsgericht Suttgart zum Amtsrichter in Blandern mit dem Titel Amtsgerichtsrat. Uebertragen: Die Stationsmeisterstelle in Burgthal dem Expedienten Wolf in Ulm. Verlegt: Den Postexpeditor Hegler in Moserleidenbach auf Kaufmann nach Kupferzell.

Zur deutschen Kolonial-Tragödie.

Von Karl Böttcher.*

Wißt ihr, wo sich das Grabmal unserer Kolonialtracht erhebt? Auf Helgoland, im Winde der Nordsee. Kokett trägt es auf der einen Seite die feierliche Inschrift: „Se Majestät der deutsche Kaiser, König von Preußen, Wilhelm II. ergriff an dieser Stelle Besitz von der Insel Helgoland.“

Was aber, der lieben Vollständigkeit halber, auf der andern Seite des Grabmals stehen müßte, das verschweigt der kluge Stein. Stehen müßten dort die umflorten Zeilen:

„Für dieses „Besitzergreifen“ des Brodens Helgoland wurde deutscherseits die Rauberinsel Sansibar mit ihrer mächtigen, die ganze ostafrikanische Küste beherrschenden Handelsflotte geblecht.“

Denn durch dieses „Besitzergreifen“ hat man auch unsere immerhin noch brauchbarste Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ zu ewigem Siedstium verurteilt.

Und nun mögen in tapferer Unermüdblichkeit aus den Tüpfeln der Steuerzahler neue Hunderte von Millionen den Todesritt nach den im Sonnenbrand schmorenden Sandstreden der deutschen Kolonien antreten — stets wird der Luxus dieser Kolonien ein miserables Geschäft bleiben, das nie und nimmer die Kosten deckt. Und stets werden diese Kolonien so wertlos bleiben, daß England sie bei einem möglichen Tauschgeschäft nur als Kamischzugabe akzeptieren würde.

So die unabänderliche Sachlage — selbst, wenn man eine Generalversammlung von reformierenden Kolonialdirektoren vom Himmel herabholen wollte.

Kommt dazu unser trübseliges deutsches Kolonisationsystem.

Ich erinnere mich, wie ich bei meiner Studienreise rund um Afrika auch Deutsch-Ostafrika aufsuchte. . .

An Bord des „Herzog“.

Langsam durchzieht das Schiff den Suezkanal. In rötlichem Gedämmen die ungeheure Wüste, die geradezu herumfeuerwerkert mit ihrem Farbenprunk. Jetzt brennt sie im Glanz der sinkenden Sonne, brennt in tigergelber Pracht. Darüber weitet sich der glutstrahlende Himmel, mit langsamer Feierlichkeit übergehend in weißlichen und amethystblauen Duft.

Wir haben mehrere Leutnants einer ostafrikanischen Schutztruppe an Bord. Beim ersten Anblick der sich ins Grenzenlose dahinjehenden majestätischen, farbenfatten Sandebene verzapfen sie folgenden Dialog:

„Donnerwetter, Kamerad! Wär' ein schneidiger Exerzierplatz. Was?“

„Versucht! Daran hab' ich noch garnicht gedacht.“

„Würde das Herz jedes Kompagnie-Chefs erfreuen.“

„Ließen sich Rekruten famos himsen.“

Manchmal zeigten sich in schauerlicher Vertäuflichkeit einige Hüften. Unter einsamer Palme ein einsamer Arbeiter, der sich betend in der Richtung nach Mekka hin verneigt und dabei den Boden küßt. Verschleierte Frauen, in schwarzer Gewandung wie auf alten biblischen Bildern, blicken nach unserm langsam vorüberschwebenden Schiff.

„Ist das dadrüben ein Kerl oder eine Donna?“ fragt der eine Leutnant.

„Natürlich eine Donna.“ befiehlt ihn der andere.

„Sie hat ja die Schnauze verbunden.“

Welch Menschenmaterial! Und sowas soll kolonisieren!

* Aus dem kürzlich erschienenen Buch „Germania im Ausland, Ungewöhnliche Wahrheiten“ von Karl Böttcher (Görs, Verlag von Paul Stöcker. Zweite Auflage, 6. 10. Tausend Preis M. 120.) Dritte Auflage, 11. — 16. Tausend in Vorbereitung. D. Red.

Kaum, daß ich in Tanga den Fuß ans Land setze, so glockt mich aus Palmen eine große, mit Vektüre bedeckte Tafel an. Ich lese: „Polizeiverordnung.“ Neben dieser „Verordnung“ steht ein halbes Duzend „Verfügungen“. Ob das die Schwarzen studieren sollen? . . .

Ich gerate in die „Kaiserlich Deutsche Postagentur.“ Ich laufe Postkarten und will mit einem Fünzig-Mark-Schein zahlen. „Deutsches Geld nehmen wir nicht,“ sagt mir der Beamte. „Haben Sie nicht englische Pfund?“

Ich versuche in vier verschiedenen Geschäften, großen und kleinen, den Schein umzuwechseln. Überall die gleiche Antwort. „Was? Deutsches Geld? Nein.“

Aber weiter in Deutsch-Ostafrika! . . .

Die deutsche Bevölkerung Dar-es-Salaams besteht aus drei Gesellschaftsklassen: Militär, Beamte, Kaufleute. Alle übrige Bevölkerung zählt nicht mit; die bevölkert bloß. Das Deutsch, so man hier spricht, hat eine eigentümliche Klangfarbe. Das näselnd und näselnd, ist auffallend mit „äh, äh“ gepeist und treibt mit der Verwendung des Wortes „schneidig“ wahren Luxus. Dar-es-Salaam ist das ostafrikanische Potsdam.

Diese Deutschen sind dem Range nach fein säuberlich klassifiziert, in „Messen“ abgestempelt. Solcher „Kaffen“ gibt es mehr denn zwei Duzend: die „Offiziers-Messe“, die „Ober-Beamten-Messe“, die „Gouvernements-Beamten-Messe im Offiziersrang“, die „Deut-Offiziers-Messe“, die „Boll- und Postbeamten-Messe“, die „Messe der Nichtkorporierten“ — was weiß ich!

Auch im gewöhnlichen Gesellschaftsleben richten diese „Messen“ ihre Schlagbäume auf. Ein neuer Deutscher hat sich hier niedergelassen. „Wer ist der Herr?“ Man nennt die „Messe“, zu welcher er gehört und er ist vorgestellt.

Dieses im ostafrikanischen Sonnenbrand aufgebaute Kastenwesen ist für den fremden Beobachter von überaus komischer Wirkung. Demnach müssen wir Deutschen den Eingeborenen als ein Volk von Kasten erscheinen, etwa als eine Art europäischer Chinesen.

Wenn man das Heer der Beamten von Dar-es-Salaam sieht, da weiß man: in Deutsch-Ostafrika wird zwischen Palmen gar flott verwaltet, gibt es viele beaurkratische Bulle, von denen der Wüdenschwarm von „Verordnungen“ und „Verfügungen“ aufwirbelt.

Was nun haben die Regier vom deutschen Wesen, deutschen Geist profitiert, seit sie unsere Landsente geworden? Wollen sehen. . .

Ich habe mir rasch ein paar Duzend Suaheli-Wörter eingepaukt. Flugs rufe ich auf einer Straße Dar-es-Salaams einige zwanzig Regerburschen zusammen, alle im Alter von etwa zwölf bis achtzehn Jahren, lasse sie im Schatten eines breitgeästeten Mangobaumes niederhocken und — prüfe sie „im Deutschen“. Ich will wissen, ob deutsches Wesen bei den Regern bereits etwas abfärbte und bin gespannt auf die Resultate. Wie die schwarzen Augen dieser halbnackten Kandidaten erwartungsvoll daherglügen, wie die weißen Zähne aus den offenen Wulstlippen blühen — ein eigenartiges Bild!

„Wer von Euch weiß ein deutsches Wort?“

Sofort kommt eins geflogen.

„n Morjen!“ ruft ein kleiner Krauskopf.

„Noch eins!“

„Schweinehund!“ stischt stolz sein breiter Mund.

„Recht so. Ist „Schweinehund“ ein gutes oder ein schlechtes Wort?“

Allgemeines Schweigen.

„Nennt mehr deutsche Wörter! Vorwärts!“

„Bier!“ . . . „Besoffen!“ . . . „Fauler Kopp!“

freischt es durcheinander.

„Bravo! Weiter! Noch ein paar deutsche Wörter!“

In den Ruhestand versetzt: Schullehrer Meier in Kirchheim, Oberamts Besigheim

Vom Landtag. Die Finanzkommission der Abgeordnetenkammer wird am 2. Oktober zu einer Sitzung zusammengetreten. Die Kommission wird sich insbesondere mit den Denkschriften des Eisenbahnbeamten-Unterschieds und Arbeiter über die Dienst- und Ruhezeiten, die finanziellen und rechtlichen Verhältnisse des Eisenbahnpersonals u. s. w. zu beschäftigen haben. Die Verhandlungen über diese Gegenstände dürften etwa eine Woche in Anspruch nehmen. — Mit der Einberufung der zur Beratung über die Pläne für den Umbau des Ständehauses eingesetzten Subkommission scheint es jetzt keine so große Eile mehr zu haben nachdem die Tatsache, daß die Erste Kammer eine Zeitlang in einem anderen Saale tagen muß, unweifelhaft feststeht. Man glaubt daß es möglich ist, in der ersten oder zweiten Oktoberwoche diese Subkommission zu einer Sitzung zu berufen.

Landtagskandidaturen. Der für den Bezirk Badnang nominierte bündlerische Kandidat Meßger-Unterschneidhan hat nach langem Sträuben das Mandat angenommen. Die Sozialdemokratie hat den Oberlehrer Christenbusch-Badnang aufgestellt.

Stuttgart, 21. Sept. Der glänzende Empfangsabend im Rathaus bildete gestern den würdigen Abschluß der hiesigen geselligen Veranstaltungen des Naturforscher- und Vortragsabends. Das feierlich beleuchtete Rathaus gewährte einen herrlichen Anblick. In sämtlichen Sälen und Gängen des mit geschmackvollen Pflanzendekorationen und bunten Glühlampen effektiv dekorierten Hauses stutete eine nach Tausenden zählende festlich gekleidete Menge, in der sich die bedeutendsten Männer der Wissenschaft und viele bekannte Persönlichkeiten, darunter die Minister von Fischel und von Jeyer, der Präsident der Abgeordnetenkammer u. a. befanden. Im Festsaal empfingen Gemeinderat Dr. Mattes und Frau Oberbürgermeister von Gauß die Gäste, während in den anderen Räumen, auf dem Marktplatz und auf dem Rathaushof sich verschiedene Gemeinderäte in die Aufgaben der Repräsentation teilten. Auf dem Marktplatz spielte das Orchester des Inf.-Reg. Nr. 125 und auf dem dichtbesetzten Hof die Kammerkapelle unter Musikdirektor Rückbeil. Zahlreich aufgestellte Büfets und auslesene Weine aus den besten Lagen des Landes sorgten für die Befriedigung der leiblichen Genüsse der Teilnehmer. Den nicht abgedeckten Teil des Mark-

Wieder allgemeines Schweigen. Verlegen stieren die schwarzen Augen aufs Meer hinaus.

„Vorwärts! Nachdenken! . . . Wer noch ein deutsches Wort weiß, bekommt von mir einen Pesa (Zwei Pfennig).“

Das wirkt Wunder. Die schwarzen Stirnen runzeln sich zu Denkerfalten. Rucke Arme fuchteln in der Luft. „Verbotten!“ . . . „Polizei!“ . . . „Salts Maul!“

Schreit es freudig, und ich zahle drei Pesa aus.

Alle Schwarzköpfe malträtieren sichtlich ihr Gehirn.

„Halt! Du, Kleiner, dahinten weißt auch noch eins!“

„Stillgestanden — Rindvieh!“

„Bravo, mein Junge!“

Nun ist der deutsche Wortvorrat erschöpft.

Kein Sterbenswörtchen purzelt mehr heraus, und wenn ich für das Stück eine Rupie (1,25 Mark) böte. Das Examen ist beendet! —

Woher solch originelle Erziehungsergebnisse kommen? Von einem gesellschaftlichen Typus, den ich hier beobachtete. . .

Da ist daheim irgendwo in unserm lieben Deutschland etwa ein kleines Licht, eine etwas gedehnte Intelligenz, eine Null. Nie roch der Brade in die Welt hinein, nie blies ihm der Wind der Fremde um die Nase. Höflich gerät er nach Afrika, um seine Weisheit für die Regier auszuspenden. In einer schönen Uniform durchzieht er die sonnenwollen Straßen, und ein schwarzer Diener folgt seinen Schritten. Die von breiten Regertippen in Suaheli-Sprache devot gestammelte Anrede: „bana“ (Herr) oder gar „bana mkuba“ (hoher Herr) figelt und kost seine Eigenliebe.

Das absolute Verfügungsrecht über seine schwarze Bedienung, welche er ganz nach Laune knuffen und puffen kann, hat für ihn etwas Verlockendes. . . . Sei, wie ihm jetzt der Kamm schwillt! Wie ihn in seinem Selbstvertraum plötzlich die erhabene Erkenntnis überfällt: „Du bist wer!“

Wahr und mehr entzückt sich sein Ehrgeiz: der sonst trodrene Bureaufkratzt die Fahne geschwollener Wichtigkeit auf. Wenn er jetzt unter den Regern, die seiner Anschauung gemäß ein Mittelglied zwischen Mensch und Hund sind, herumkommandiert — er ist nichts weiter als ein großes Maul, ein großer Dünkel. . . . Solch Heldentum, welches die klare Luft der Tropen verpestet, reißt gegebenenfalls Naturen, reißt Laten à la Leiff, Behlau, Schröder, tieftraurigen Angedenkens. . .

Und die meisten der hiesigen Deutschen! . . . Ich habe nur wenige gesehen, die im Verkehr mit den Schwarzen ihre natürliche Stimme beibehielten. Sobald sie zu Regern sprechen, nimmt der Ton eine gewisse Schimpf-färbung an, in die einige Tropfen Galle geträufelt sind.

Reibt das Militär. . . Was nach den Kolonien geht, ist nicht immer hervorragendes Material. „Der Kerl mag in die afrikanische Schutztruppe einpringen, da paßt er hin —“ heißt es nach Umständen! Wird jedoch ein begabter, ein tüchtiger Mensch von Reisesgüsten nach den tropischen Gefilden befallen, so sucht man ihn zu retten. „Was? Nach Afrika? Ach nein, mein Verehrtester, da sind Sie doch zu gut dazu!“

Ist es dann so sehr zu verwundern, wenn bei minderwertigen Material mindwertige Leistungen zutage treten?

Anderes bei den Engländern, die doch auch etwas vom Kolonisieren verstehen. Nur die tüchtigsten Offiziere, die tüchtigsten Beamten, welche gediegenes Können bereits in der Heimat nach allen Kanten hin erproben, dürfen als Auszeichnung nach den Kolonien ziehen.

Platzes hielt eine kolossale Menge stundenlang besetzt, durch welche die Polizeiorgane nur mühsam eine Gasse bahnten, um den Gästen ungehinderten Zugang zu verschaffen.

Nürtingen, 21. Sept. Der Gemeinderat hat den Bau eines etwa 800 bis 1000 Rbm. haltenden Reservoirs zur Ausgestaltung der Wasserleitung beschlossen. Ferner soll ein mindestens 25 Pferdekraftes starkes Pumpwerk aufgestellt und die Pumpsation des Wasserwerks durch Anbau eines weiteren Gebäudes erweitert werden. Der gesamte Kostenaufwand ist auf Mk. 80 000 veranschlagt.

Wildbad, 21. Sept. Eine Zusammenstellung über die Landesangehörigkeit der heurigen Kurgäste entnehmen wir folgendes: Württemberg ist vertreten durch 3849 Gäste, Bayern durch 1870, Baden 1579, Preußen 6209, Sachsen 184, Oesterreich 57, Frankreich 128, England 163, Amerika 257, Niederlande 95, Rußland 134, Schweiz 86, Afrika 5 und Asien 11.

Redarsum, 21. Sept. Am 19. ds. Mts. ist Karl Dänzer gestorben, der in seiner Jugend an den Bewegungen der vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts beteiligt und später einer der hervorragendsten deutsch-amerikanischen Journalisten war. Geboren 1821 zu Döbenheim bei Bruchsal, wurde er als Freiburger Student schon zu Anfang der vierziger Jahre wegen einer schmerzhaften Aeußerung über die deutschen Kleinfürsten zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt, entkam aber in die Schweiz, wo er dann während der Sonderbundkriege Korrespondent deutscher Zeitungen war. Im Jahre 1848 nach Baden zurückgekehrt, wurde er 1849 in die konstituierende Versammlung gewählt. Nach Niederwerfung der Bewegung entkam er abermals in die Schweiz und ging dann nach Amerika, wo er wieder journalistisch tätig war. Zunächst war er am Büchsensteinischen „Anzeiger des Westens“ beschäftigt, gründete aber 1857 die „Westliche Post“, die er 1860 fruchtbarlicher als ein Th. Ashauser verkaufte, von dem sie später an Emil Brestorius und Karl Schurz überging. Dänzer rief 1863 den inzwischen eingegangenen „Anzeiger des Westens“ wieder in's Leben, dessen Chefredakteur er bis 1898 blieb, worauf er sich seines vorgezeichneten Alters halber zurückzog. Seine Ansichten über Verfassungs- und Rechtsfragen galten in der deutsch-amerikanischen Presse so ziemlich als maßgebend. Aber mehr als alle seine journalistischen Erfolge war Dänzer stolz darauf, daß er der Verfasser der Beschlüsse einer Volksversammlung war, die gerade am Tage der französischen Kriegserklärung 1870 in St. Louis abgehalten wurde. Die Versammlung war hauptsächlich auf Dänzers Betreiben von einer Anzahl der angesehensten Deutschen von St. Louis berufen worden. Mehr als 10 000 Personen drängten sich um das in der Mitte der Stadt gelegene Rathaus. Die Leiter der Versammlung waren fast ohne Ausnahme Achtundvierziger; Dänzer selbst, der von seiner Farm her eingekommen war, zählte zu den Vizepräsidenten. Die Beschlüsse, deren Verfasser Dänzer war, versicherten das deutsche Volk der innigsten Sympathie der Ausgewanderten, sagten voraus, daß der Sieg ihm Einheit und Freiheit bringen und Frankreich selber von der Herrschaft eines Abenteurers befreit werde. Daran knüpfte sich das Versprechen, daß die Deutschamerikaner eine Million Dollar für die Verwundeten und die Hinterbliebenen der Gefallenen ausbringen würden, ein Versprechen, das mehr als gehalten wurde. Die Beschlüsse wurden an den Präsidenten des Norddeutschen Reichstags Simson telegraphiert, der sie im Parlament am nächsten Tage zur Verlesung brachte. Sie erregten in ganz Deutschland ungeheuren Jubel. Seine letzten Jahre hat Karl Dänzer in Redarsum in der Pflege lieber Verwandten zugebracht.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 21. Sept. (Strafkammer.) Der letzte Buchbinder Rudolf Fritton war vom Schöffengericht wegen Beleidigung eines Arbeitswärtigen anlässlich des Buchbinderstreiks, sowie wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Auf die von ihm gegen dieses Urteil eingelegte Berufung hob die Strafkammer das schöffengerichtliche Urteil auf und erkannte nur wegen Beleidigung auf 25 M. Geldstrafe. — Am 5. Juni fiel in Poppenweiler ein 1/2 Jahre altes Kind in eine mit heißem Kalk gefüllte Krube und erstickte. Der Ziegeleibesitzer Georg Gleich, der es unterlassen hatte die Kalkkrube zu bedecken, wurde wegen fahrlässiger Tötung zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 21. Sept. (Spielplan d. R. Hoftheaters.) Sonntag 23. Sept.: Nachmittags zu Einheitspreisen; Die Kreuzschreiber. Abends: Fra Diavolo. Montag 24. Sept.: Zum ersten Mal wiederholt: Helden. Dienstag 25. Sept.: Der Barbier von Sevilla. Mittwoch 26. Sept.: Fledermaus. Donnerstag 27. Sept.: Neu einstudiert: Der Herrgottschneider von Ammergau. Freitag 28. Sept.: Carmen (José Müller; Escamilla; Weil). Samstag 29. Sept.: Maria Stuart. Sonntag 30. Sept.: Lobengrin. Montag 1. Okt.: Der Herrgottschneider von Ammergau. — Im Wilhelmstheater: Sonntag nachmittags Gastspiel des oberbayerischen Bauerntheaters: Bruder Martin; abends: Leni von Oberammergau. Montag: Brave Lumpen.

Tübingen, 21. Sept. Der Professor der katholischen Fakultät Dr. Vetter, ein hervorragender Orientalist, ist heute unerwartet rasch gestorben. Vor wenigen Jahren hat Vetter einen Ruf nach Straßburg an die neugegründete katholische Fakultät abgelehnt, war im vergangenen Semester wegen Wagenbeschwerden beurlaubt, lehrte aber Ende Juli als geheilt wieder zurück.

München, 21. Sept. Die Münchener freien Gewerkschaften haben eine Kunstkommission geschaffen, die Theatervorstellungen und Konzerte arrangiert und im Oktober mit einer Heine-Gedächtnisfeier beginnen wird. Außerdem hat der Arbeiterbildungsverein „Vorwärts“ eine Jugendabteilung eingerichtet, in der den jungen Leuten Vorträge über Nationalökonomie, Geschichte, Literatur, Staats- und Verfassungsrecht, Naturlehre usw. gehalten werden.

Vermischtes.

Der Kaiser und die moderne Kunst.

Bei der Besichtigung des Birchow-Krankenhauses soll der Kaiser, wie in verschiedenen Zeitungen mitgeteilt worden ist, seiner Bewunderung über das Gesehene rühmlichst Ausdruck gegeben und erkrantet gerufen haben: „Aber hier sind ja gar keine Fragen!“ — Es wäre erfreulich, wenn der Besuch des Kaisers im Birchow-Krankenhaus den einen Erfolg hätte, den Kaiser überzeugt zu haben, daß man ein moderner und einer seither bei Hofe schändlich mißachteten Richtung huldigender Künstler sein kann, ohne Fragen- und Karikaturenproduzent zu sein. Dann könnte man vielleicht für eine fernere Zukunft noch auf eine Meinungsänderung in dieser Beziehung hoffen.

Ein Denkmal für Heinrich Heine.

Wie die „Berliner Morgenpost“ berichtet, hat der Berliner Bildhauer von Uechtritz den Auftrag erhalten, ein Denkmal für Heinrich Heine auszuführen. Auftraggeberin ist die vermögende Gattin eines der bekanntesten Berliner Kaufhäuser, die früher schriftstellerisch tätig war und eine große Heineverehrerin ist. Das Denkmal, für welches dem Bildhauer 150 000 Mark zur Verfügung gestellt sind, wird seinen Platz auf dem der Dame gehörigen Gute bei Potsdam finden.

Ein Abenteurer in Frankenleiden.

Ein junger Burche von Mainz — sein Vater ist Weinwirt — verschaffte sich gleich nach seiner Entlassung aus der Schule Frauenkleider. Er hatte eine weibliche Stimme und seine Erscheinung stand der Verkleidung nicht im Weg. Als Frau ging er auf Abenteuer aus. Er richtete die überschwänglichsten Liebesbriefe an Persönlichkeiten, die er nur dem Namen nach kannte, besonders an Offiziere. In gewissen Kreisen der Männerwelt richtete er ein wahres Unheil an.

Als er älter geworden war, wurde er noch dreifacher. Er machte in Frankfurt die Bekanntschaft eines sehr reichen Barons von E., dem gegenüber er sich als eine verarmte Comtesse von S. ausgab. Er spielte seine Rolle so vorzüglich, daß er den Baron vollständig beherrschte und daß dieser ihn auch reichlich unterstüzte. Allen Annäherungen des Barons wußte er aber geschickt aus dem Wege zu gehen, er war ja ein „anständiges Mädchen“. Da er aber dem Baron gegenüber auch sehr zurückhaltend in Bezug auf seine Familienverhältnisse war, so suchte sich dieser von anderer Seite Klarheit zu verschaffen. Dadurch wurde der Schwindel aufgedeckt. Trotz alledem wollte der Baron nicht glauben, daß seine Angebetene nur ein Kellner sei.

Eines Tages verschwand der junge Mann wieder von hier, ohne daß man wußte, wohin. Sechs Wochen später wurde in Darmstadt eine Kellnerin wegen Kleberdiebstahls verhaftet. Als sie untersucht wurde, entpuppte sie sich als ein Mann. Es war der Wirtsohn, der die ganze Zeit in der Wirtshausbedienstet war und ein Liebesverhältnis mit einem Unteroffizier unterhalten hatte, der sich dann versehen lassen mußte, weil der Spott seiner Kameraden zu groß war. Seine letzte Rolle spielte er in einem Sittlichkeitsprozeß, dessen Schauspieler die Husarenkaserne war. Auch damals stand der junge Mann mit Offizieren auf einem sehr guten Fuß; einem von ihnen, dem gegenüber er sich als adeliche Dame ausgegeben hatte, stahl er eine wertvolle Brieftasche. Keiner der Herren wollte glauben, daß die Dame, die so glühende Liebesbriefe schreiben konnte und die sich bewegte, wie eine Dame von Welt, ein gewöhnlicher Schwindler sei.

Man brachte ihn für einige Zeit in die Irrenanstalt. Dort behielt man ihn aber nicht, weil er nicht gefährlich schien und nur durch kleine Diebstähle sich bemerkbar machte. Kaum war er frei, als er sein altes „Liebespiel“ wieder begann. Nun hat sich zur Abwechslung das Gericht seiner angenommen, indem es ihn verhaften ließ.

Krieg im Frieden.

Aus den schweizerischen Manövern berichten dortige Blätter folgenden Vorfall: Ein Offizier der achten Division geriet in die Hände des „Feindes“, der ihn gefangen nehmen wollte. Als alles Wehren nichts nützen wollte, zog der Offizier seinen scharfgeschliffenen Säbel und sägte einem Soldaten eine schwere Schädel- und Armbverletzung zu. Auch andere kleinere Verwundungen hat dieser eigenartige Manöverhetz verursacht.

Das Eisenbahnunglück bei Grantham.

Für das Eisenbahnunglück bei Grantham fehlt noch jede Erklärung. Aus der Tatsache, daß jemand von der Lokomotive Rufe gehört haben will, hat man gefolgert, daß vielleicht der Lokomotivführer wahninnig geworden sei und dann mit dem Heizer gekämpft habe; doch ist dies nur Vermutung. Folgendes berichtet der „Manchester Dispatch“: ein Kofferträger auf Station Grantham soll zwei Stunden nach dem Unglück in der Nähe der Maschine gehört haben, wie der Heizer mit dumpfer erstickter Stimme rief, um Gottes willen, lösch das Feuer aus, sonst werde ich lebendig verbrannt! Der Schand der Feuerwehre war aber nicht lang genug, um das Feuer der Maschine auszulöschen. Vier oder fünf Stunden später wurde dann die furchtbar verholzte Leiche des Heizers hervorgezogen. Dagegen wurden die ums Leben gekommenen Passagiere anscheinend sofort durch das Auseinanderstürzen der Wagen getötet; ihre Leichen waren nicht verbrannt. Der Zug war nur von 50 Personen besetzt, der Schlafwagen hatte nur einen Passagier.

Das Eisenbahnunglück in Oklahoma.

Die Berichte über das amerikanische Eisenbahnunglück in Oklahoma gehen weit auseinander. Die meisten Blätter berichten, eine Brücke über den Fluß Cimarron sei unter dem Zug eingebrochen. Dagegen soll nach dem „Standard“ das Geleise der Chicago-Rock-Island and Pacific an der betreffenden Stelle den Fluß entlang laufen. Es sei vom Wasser weggerissen worden, sodas der Zug direkt in den angeschwollenen Fluß hineinfuhr. Nach den geringsten Schätzungen sollen hundert Menschen ums Leben gekommen sein. Der Lokomotivführer rettete sich durch Abpringen, vier andere Angestellte wurden aus dem Wasser gefischt. Das Unglück ereig-

nete sich 12 1/2 Kilometer von Hennessey entfernt. Da alle Telegraphendrähte mit dem Geleise weggerissen waren, wurde das Rettungswerk sehr verzögert. Einer der Ueberlebenden behauptet, daß eine ganze Anzahl der Ertrunkenen hätte gerettet werden können, wenn Hilfe zur Hand gewesen wäre. Einige der Passagiere schwammen verzweifelt, wurden aber bald von der starken Strömung überwältigt und weggerissen. Die meisten Reisenden saßen offenbar in den Wagen eingesperrt, und für sie war ein Entkommen unmöglich. — Einer der Geretteten schildert den Vorgang wie folgt: Der Zug sei mit mäßiger Geschwindigkeit gefahren, als der Zugführer plötzlich das Signal gegeben habe, die Notbremse anzuziehen. In demselben Augenblick habe er, der Gerettete, das Gefühl gehabt, als gleite die Eisenbahn unter ihm weg. Er sei sofort aufgesprungen und, von mehreren Passagieren gefolgt, nach der Tür geeilt. In dem Augenblick, wo er abgesprungen sei, sei der Bahndamm vollständig zusammengefallen, und er selbst sei in den Fluß geschleudert worden. Es gelang dem Geretteten, einem Mr. Gueft, und einem schwarzen Kellner, auf das Dach des Rauchwagens zu klettern, das von dem Wagen abgerissen worden war. Auf diesem Dach trieben sie etwa 500 Fuß stromabwärts, und Mr. Gueft entkleidete sich während dieser Zeit, so gut er konnte. Treibendes Holz riß schließlich die beiden von dem Dache. Dieses Treibholz soll auch die meisten der übrigen Zuginsassen weggerissen haben, ehe Hilfe zur Stelle war. Der Regier erkrank, während es Mr. Gueft nach hartem Kampfe mit der Strömung gelang, das Ufer zu erreichen. Er machte dem Stationsvorsteher die erste Mitteilung von dem Unglück.

Neuer Knopflochswer.

Wenn einer plötzlich in sich drinn
E Krankheit duht verschpüre
Nord geht er halt zum Dokter hin
Und laßt sich g'sund kurieren.

Doch gibt's e Krankheit, ach die macht
Die Schtimmung trüb unn trauer,
Die heilt kei' Arzt unn kei' Schpital,
Mer heißt se Knopflochswer.

Wenn einer uff emm Orden als
Ganz elend isch veresse
Und werd, wann's Orden regne duht,
Am Ordenssecht vergesse,

Bei demm trefft nord der Ausspruch zu
Vom Schenkel vom Minischer:
„Zweitausend henn-mer z'riede g'stellt
Behntausend mache G'sichter“.

S'ich halt wie innere Gott'rie
Die Meische ziege Nieme
Und die, wo g'wonne henn, die sinn
Als net e mol noch z'riede.

Der eind', der macht emm großer G'wincht,
Der ander macht e G'winchtle,
Der eind', der hat e groß' Verdiencht,
Der ander e Verdienchtle.

Kriegt einer for's Verdienchtle s'Kreuz
Nord bruddelt er halt widder,
Weil er sich ewe selbst tagiert
Do fühl't er sich als Ritter.

Es sind' doch jeder net glei' Gold
P'erscht muß mer fleischig graue,
Dann die sinn ewe sette wo
Dem Pabscht zum Better hawe.

Und wann's der Herrgott selber wär,
Wo Orden gäbt unn Bänder,
Do wä're se net z'riede mit,
Die Himmelsappramerter!

Nord wann mer selber wähle dirst
Seinn Orden, gäb's kein Tadler,
Dann arwer hätte alle Leit
Den rot unn schwarze Adler.

Die lob ich mir, die wo sich do
Kei' Kopfzerbreche mache,
Wann ich die lange G'sichter seh
Do muß ich herzlich lache!

Romeo im Bad. 26.

Handel und Volkswirtschaft.

Reichsbanknebenstelle. Neue Reichsbanknebenstellen werden eröffnet: Am 8. Oktober d. J. in Rortzhelm (Danover), am 1. November d. J. in Schlawe (Pommern).

Stuttgart, 20. Sept. Schlachtviehmarkt. Ingetriebene Ochsen 26, Farren 133, Kalbeln 142, Küber 394, Schweine 642. Verkauf: Ochsen 26, Farren 98, Kalbeln 998, Küber 394, Schweine 666. Umverkauf: Ochsen —, Farren 35, Kalbeln 44, Küber —, Schweine 76. Erlös aus 1/2 Rg. Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Qual. ausgemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität, von — bis — Pfg., Bullen: 1. Qualität, vollfleischige von 77 bis 78 Pfg., 2. Qualität, ältere und weniger fleischige von 76 bis 77 Pfg., Stiere und Jungkinder: 1. Qual., ausgemästete von 87 bis 88 Pfg., 2. Qual. fleischige von 85 bis 86 Pfg., 3. Qualität geringere von 82 bis 84 Pfg., Kühe: 1. Qual., junge gemästete von — bis — Pfg., 2. Qual., ältere von 68 bis 70 Pfg., 3. Qual., geringere von 46 bis 56 Pfg., Küber: 1. Qual., beste Sauglüber von 89 bis 102 Pfg., 2. Qual., gute Sauglüber von 95 bis 98 Pfg., 3. Qualität, geringe Sauglüber von 86 bis 92 Pfg., Schweine: 1. Qual., junge fleischige von 78 bis 79 Pfg., 2. Qual., schwere fetle von 76 bis 77 Pfg., 3. Qual., geringere (Sanen) von 70 bis 72 Pfg. Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Obstpreiszettel.

Stuttgart, 21. Sept. (Merkobmarkt auf dem Nordbahnhof.) Heute stehen im ganzen 16 Wagen zum Verkauf. Neu zugeführt 11 Wagen, 1 aus Elsaß 840 Mk., 1 aus Holland 760 Mk., 9 aus der Schweiz 790—180 Mk. Nach anwärts wurden 6 Wagen verkauft. Kleinverkauf 4.20—4.60 Mk. per 50 Kilo.

Tübingen, 20. Sept. Auf dem Bahnhof ist jeden Tag Schweinzerobst zu haben. Der Feinster kostet 4.20 Mk. Auf dem Reiterplatz lohete gestern der Saft gemischtes Obst aus der Gegend von Rottenburg 4.50 Mk.

Heilbronn, 22. Sept. Obst und Kartoffelmarkt beim Bollhaus. Mostobst: 5.00—6.00 Mk. Tafelobst 7—12 Mk. Kartoffel: gelbe 2—3.50 Mk. Burskartoffeln 4—4.50 Mk. magnum bonum 2.60—3.— Mk.

Vom Bodensee, 21. Sept. Dem Obstmarkt in Koblitz waren hauptsächlich Mostobstbäume zugeführt. Es wurde per Ztr. 3.20 bis 3.60 Mk. erzielt. Tafelobst notierte 10—16 Pfg. per kg. Auf dem Markt standen etwa 31 600 kg Obst zum Verkauf. Tendenz des Marktes war mäßig lebhaft.



Aus Stadt und Umgebung.

* Wie wir aus dem letzten Programm unserer Kurkapelle entnehmen, wird uns Herr Konzertmeister Kammermusikus Paul Hoffmüller am Dienstag abend durch das Violin-Konzert von Mendelssohn-Bartholdy erfreuen. Paul Hoffmüller ist nämlich für nächste Saison zum Kur-Kapellmeister in Ragaz-Pfäfers ernannt worden und nimmt daher mit diesem Violinkonzert von Wildbad seinen Abschied. Obwohl wir dem neuen Kapellmeister diesen für ihn so ehrenvollen aber wohlverdienten Ruf von Herzen gönnen, so müssen wir doch seinen Weggang von hier sehr bedauern. In nahezu 12jähriger thätiger Tätigkeit hat er seine Mühe gesichert und jeden eckentlichen Fleiß angewandt, seine Stelle als Konzertmeister, Kammermusik-Spieler, Violin-Solist und stellvertretender Dirigent in jeder Weise voll und ganz auszufüllen, wobei ihm sein angeborenes musikalisches Talent sehr zu statten kam. Er hat sich sowohl als Solist wie in der Kammermusik an die schwierigsten Kompositionen herangewagt und sich dabei als ein glücklicher Interpret der bedeutendsten Komponisten gezeigt. Daher können wir der Kurverwaltung Ragaz-Pfäfers mit vollem Recht zu solch thätiger Kraft gratulieren. Wir aber wünschen ihm auch von dieser Stelle aus besten Erfolg in seiner neuen Wirksamkeit.

Konzert des Kur-Orchesters.

Montag abends 5—6 Uhr.

- 1. Triumph-Marsch aus „Tarpeja“ Beethoven

- 2. Ouvertüre zu „Hans Heiling“ Marschner
 - 3. Die „ächtlichen Wanderer, Walzer Lanner
 - 4. Fantasie für Flöte über Motive aus „Norma“ v. Fürstenau
 - 5. Finale I. Akt aus „Don Juan“ Mozart
 - 6. O schöne Jugendzeit, Polka Gloissner
- Dienstag vormittags 11—12 Uhr
- 1. Choral: Wer nur den lieben Gott lässt walten.
 - 2. Ouvertüre „Le voyage de China“ Bazin
 - 3. Walzer a. Lecoqu's „Mamsell Angot“ Gungl
 - 4. Balletmusik aus „Paris und Helena“ Glinka
 - 5. Riverio Viextemps
 - 6. Die Libelle, Mazurka Strauss
- Dienstag nachmittags von 3 1/2—4 1/2 Uhr.
- 1. Siegeszeichen, Marsch Fridl
 - 2. Ouvertüre z. Op. „Indigo“ Strauss
 - 3. Walzer a. „Aennchen v. Tharau“ Hofmann
 - 4. Finale a. d. unvollend. Oper „Loreley“ Mendelssohn
 - 5. Freudenklänge „Czardas“ Gungl
 - 6. Tyrol in Bild u. Tanz, Divertissement Petras
- Abends 8 1/2 Uhr im Konversationsaal
Symphonie-Konzert.
- 1. Sinfonie in C-dur Nr. 6 Mozart
 - 2. 2. u. 3. Satz a. d. Konzert für Violine Mendelssohn
 - 3. Ouvertüre z. „Egmont“ Beethoven

Ämliche Aurliste

der am 21. Septbr. angemeld. Fremden.

In den Gasthöfen.

Gasthof zum golden. Ros.
Bernert, Dr. F., Oberbaurat Stuttgart
Heim, Dr. C., Rfm. Heilbronn

In den Privatwohnungen.

Stadtpfarrer Auch. Bergenweiler
Hau, Frau Pfarrer Oberlehrer Büttner Wc. Völgelheim
Stirzel, Dr. Eugen Stirzel, Dr. Karl Frankfurt a. M.
Geschwister Fuchs. Stuttgart
Amrhein, Frl. Gertrud Sattlermstr. Gutbub. Stuttgart
Gipp, Dr. Fr. Saupheim
Martin, Frau Birnmasens
Hermann Haller, Herrengalb
Eilbert, Frau Karoline
Zahl der Fremden: 14807.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Den geehrten Damen zur gefälligen Anzeige, daß ich meine
Hut-Ausstellung
eröffnet habe und lade zur Besichtigung höflichst ein.
Größte Auswahl in garnierten Hüten,
darunter feine Modelle. Auch werden ältere Hüte geschmackvoll garniert.
Gustav Kuch, Modes.

Empfehle meine reichhaltige Musterkollektion in
Herrn- u. Damenleiderstoffen
Blusen, Schürzen, Bettjacken, Hemden, Bettbezüge etc., ferner Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Bettbrille, Handtücher, Damaste, Kragen, Krawatten, Manschetten, Handschuhe, Korsetten, Strümpfe, Socken, Kinderkleidchen und verschiedene andere Artikel.
Größte Auswahl zu den bekanntesten billigen Preisen.
Bei Barzahlung gewähre ich, einige Artikel ausgenommen, **5 Prozent Rabatt.**
Albert Lipps.

Firma C. Aberle sen.
Inh. E. Blumenthal
erlaubt sich hiermit, auf ihr gut sortiertes Lager in
Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren
einfachen Gebrauchsartikeln sowie feinen
Servier- und Luxuswaren
aufmerksam zu machen.
Große Auswahl in **Wasch-Garnituren.** Ersatzstücke dazu werden besorgt für Hotels und Villen
Gasthaus-Geschirr
mit Dekor zu billigsten Preisen.
Silber-Waren von Gebrüder Hepp, Pforzheim.
Reparaturen werden angenommen.

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg-Boonekamp
Semper idem,
Fabrikation alleiniger Geheimnisse der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
Gegr. **M** 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medaillen!
Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Drucksachen aller Art
steht schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**

Hiermit zeige ich den Eingang folgender Winterwaren an, als:
Normalhemden, Unterjacken, gestrickte Westen für Herrn u. Knaben, Sweaters, Unterhosen
in allen Größen,
woll. Kinderkittel, Flanellschals
für Herrn und Knaben,
Handschuhe, Socken und Strümpfe.
Ferner empfehle aufs billigste:
Betttücher, Baumwollflanelle, Flanelhemden, Garne, Schurzzeugen, sowie fert. Damen- u. Kinderschürzen.
Sachachtungsvoll
Robert Riexinger.

Konditorei und Café von Julius Funk
Hauptstrasse 100 Hauptstrasse 100
empfiehlt täglich frisches **Brotwerk, Torten** etc.
Größte Auswahl in **Schokoladen** von Suchard, Caillet, Peter & Kohler, Lindt & Sprüngli, Séchaud, Marquis Paris, Berger, Sarotti, Cie. Française.
Bonbonnières, Biskuits und Attrappen
Südweine, Champagner, Spirituosen, Liköre von Focking, Cognac Hennessy.
Telefon 53.

Neu eingetroffen:
sind wieder abgepaßte Stoffe zu
Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjacken, Hemden, Bettbezügen etc., ferner **Waffelbettdecken, Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher** und verschiedene andere Artikel.
Größte Auswahl zu den bekanntesten billigen Original-Einheitspreisen. Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen
Fr. Schulmeister.

H. Schönsiegel, Zerrennerstrasse 9-11
Pforzheim — Telefon 194. empfiehlt bei billigsten Preisen **Größte und schönste Ausstellung und Auswahl am Platze in**
Bade-Einrichtungen (nur bewährte beste Systeme)
Badewannen in all. Größen u. Ausführungen
Closets, Wandbrunnen, Toiletten mit u. ohne Wasserpülungen etc.
Versand u. Installationen nach auswärts werden auf Wunsch prompt erledigt.
Reichhaltiges Lager sämtlicher Gas- und Wasserleitungs-Gegenstände.



Grosse Geldlotterie
zu Gunsten der Restaurierung der Kirche in Pfalzgrafenweiler.
Hauptgewinn **15000 M.** Lospreis **1 M.** Ziehung am 6. Novbr.
Große Geldlotterie Stuttgart
zu Gunsten der Marienanstalt in Stuttgart und Fürsorge für kath. Arbeiterinnen und weibl. Diensthöten.
Hauptgewinn **35000 M.** Lospreis **2 M.** Ziehung am 4. Dezbr.
Loose zu haben bei **Karl Wilhelm Bott,**

Anton Heinen Drogerie
empfiehlt zur **Fleckenreinigung**
Eau de Javelle.
Fleckenwasser
„Schneeweiß“
vertilgt Flecken aus Weißzeug.
Benziniform Benzolinar Naphunizon.
Fleckenmittel
„Feuerfischer“
das Beste, um Flecken aus heiklen Stoffen zu entfernen.

Brennholz,
sowie
Brennrinde
empfiehlt **Karl Rath.**
Auf Verlangen auch vor's Haus geliefert.

35 Zentner
Heu und Oehmd
hat zu verkaufen
Jakob Klauß.

Vorgeschriebene
Rehrichtheimer
empfiehlt **W. Schlüter, Schloffer.**

!! Fruchtbrauntwein !!
empfiehlt **J. Bäuerle.**

Gesucht
für sofort ein anständiges
Mädchen als Büffetdame
nach auswärts. Näheres
Hotel Graf Eberhard.

Bügelkohlen
sind eingetroffen bei
C. Aberle senr.
Zuh. E. Blumenthal.

Neues Silber
Sauerkraut
empfiehlt **Chr. Batt.**

Aechtes schwarzes
Landbrot
(Bauernbrot)
empfiehlt **Bäcker Bechtle.**

Kaffee
roh und gebrannt
per Pfund M. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 und 2.—
empfiehlt **Hofst. Lindenberger.**

